

SEMIOTIK DER LITERATUR

1. POLEMISCHE DARSTELLUNG DES KONTEXTES

Der Titel des Aufsatzes ist doppeldeutig. Zwei Konzeptionen stehen einander gegenüber, deren grundsätzliche Verschiedenheit meist nicht gesehen wird. »Semiotik der Literatur« kann bedeuten

A, dass künstlerische Praxis immer schon eine eminent semiotische Angelegenheit und Artikulation einer »Theorie« ist – oder

B, dass man allgemeine/theoretische/reine Semiotik mit Erfolg auf Literatur anwenden kann.

Überspitzt könnte man die Gegenüberstellung so fortführen: Für A sind Literatur, Kunst und Kultur Grundlage, Ausgangs- und Zielpunkt der Semiotik. Das Selbstverständliche unseres unendlich komplexen Zeichenverhaltens kann durch vergleichendes Beschreiben der in Zeit, Raum und Art verschiedenen Systeme aufgedeckt und für eine explizite Theorie verwertbar gemacht werden. Entsprechend betonen Semiotiker wie Jakobson, Mukarovský oder Lotman, dass ihre Einsichten, Theoreme, Methoden vor allem aus dem Umgang mit der großen Literatur oder anderen Kunstformen gewonnen wurden. Ihre Begrifflichkeit ist Folge des Textumgangs. Sie ist eine Verlängerung des Textimpulses und hebt das Ergebnis der erfolgreichen Kommunikation auf eine andere, wissenschaftliche Ebene. Sie ist Übersetzung des Vorgegebenen in eine andere Sprache. Für B gilt umgekehrt und beispielsweise »Der Peirce'sche Denkansatz als Grundlage für die Literatursemiotik«. In den 60er Jahren ging es entsprechend um eine Anwendung des »linguistischen Modells«. Die Ergebnisse übersteigen meist nicht das, was aus den jeweiligen semiotischen Klassikern verstanden wurde. Sie bleiben hinter dem zurück, was die philologische, hermeneutische, literatur- oder kulturhistorische Seite erarbeitet hat. Diese Richtung diskreditiert in den Augen mancher die gesamte Semiotik.

Die Auffassung B wird im folgenden nur noch indirekt behandelt. Zwar kann und soll »Semiotik der Literatur« durchaus die Ergebnisse jener langwierigen Abstraktionsleistungen verwenden, die zu allgemeinen Theorien führten, doch immer im Bewusstsein, dass Literatur als Kunst selbst bereits der historische Raum von konzentrierter semiotischer Erfahrung ist. Kunst als relativ freieste Form »gesellschaftlicher Konstruktion von Wirklichkeit« kann man als besondere Form der Metasprache auffassen, die die kollektiven und individuellen Formen semiotischer Intuition zutage fördert, festhält und für künftige Generationen verfügbar macht. Sie ist das wichtigste Zwischenglied auf dem Weg der »Übertragung der Fakten aus dem Bereich der Beherrschung der Sprache in das Gebiet des Wissens von Sprache«, den auch Linguistik, Semiotik und Sprachphilosophie grundsätzlich nicht anders beschreiten können (Vartazarjan 1973). Literatur als Kunst, Wissenschaften und Philosophie sind komplementäre Formen der (Re-)Konstruktion von Wirklichkeit, auf die sie ihrerseits einwirken...

Dieser dynamische Kreislauf, in dem wir als Literaturwissenschaftler selbstverständlich auch gefangen sind, soll an einem Beispiel dargestellt werden. Dies geschehe an einer der Strömungen von Literatur, in der das Bewusstsein der eigenen (Re-)Konstruktion von Wirklichkeit in modellierenden Zeichenprozessen höher entwickelt war als zu anderen Zeiten. Ich meine den französischen Realismus und Symbolismus, deren Reflexionsniveau eigentlich erst in den Nachwehen des Surrealismus eingeholt worden ist. Vergleichbares gibt es sicherlich in anderen Kulturen. Es geht nur um ein anschauliches Beispiel, nämlich Balzac, der als Brennspiegel die Moden seiner Zeit konzentrierte, verarbeitete und sowohl an die hohe Literatur (Baudelaire, Flaubert, Zola) wie an die entstehenden Humanwissenschaften (Freud, Marx) und über die Trivilliteratur wieder in das Alltagsbewußtsein der Bevölkerung zurückgab. Bei ihm läßt sich gut beobachten, was »Semiotik der Literatur« ist.

2. Balzacs deskriptive Semiotik

Für viele hat Balzac die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts mit unerreichter Meisterschaft vorgeführt. Wieso er das überhaupt vermochte, ist kaum geklärt. Er hat von sich selbst behauptet, dass er nicht nur seine Zeit in ihrer aktuellen Realisation, sondern in ihren noch nicht verwirklichten Möglichkeiten im Kopf hätte. Seine »Comédie Humaine« sah er als Teil eines umfassenden Werkes an, dessen analytische und philosophische Teile er höher einschätzte als das vorliegende erzählerische Œuvre. Er wollte sein Jahrhundert ausdrücken, Sprachrohr sein für all das, was an Bedeutungen, an Gesellschaft bildenden Relationen und Systemen vorhanden war. Dass sein erzählerisches Werk dies Ziel erreicht hat, ist unbestritten. Eine »Literatursemiotik« im Sinne der Bedeutung B könnte versucht sein nachzuweisen, welche Systeme im Erzählwerk mehr oder weniger für das 19. Jahrhundert angemessen realisiert werden: Man würde dann auch das finden, was Balzac über Architektur-, Gesten-, Mode- u. v. a. Systeme gewusst und in semiotischen Studien beschrieben hat. Dies Vorgehen würde aber gerade die wirkliche Leistung Balzacs verkennen müssen. Man würde als rückwärtsgewandter Prophet feststellen, wie gut man damals schon war ...

Umgekehrt ist vorzugehen. Zuerst ist festzustellen, dass seit den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Beschreibungsweise der zeitgenössischen Gesellschaft um sich griff, die zu einer literarischen Mode mit ungeheurem Erfolg um die Jahrhundertmitte wurde. Es sind Schriftstücke, die sich »Analyse/Arts/Codes/Monographie/Pathologie/Physiologie« oder einfach »Traité« nannten und alle Lebensbereiche von Paris und teilweise der Provinz thematisierten: Politik und Geschäftswelt, die Berufsstände, Kirche, Militär, die neue Presse, Straßen, Parks, Gebäude, Verkehrsmittel, die Orte der Kunst und sonstige öffentliche Vergnügungen, die Wohnungen, Kleidungen, Einrichtungsgegenstände, und zwar je nach sozialer Schichtung, Alter etc., also von der »Physiologie du bonbon« bis zur »Art de se faire aimer des femmes et de se conduire dans le monde« und zum »Code des gens honnêtes ou l'art de ne pas être dupé des fripons«. Van Biesbrock (1978) hat die Entwicklung dieser Mode auf ihrem Höhepunkt dargestellt: Es gab bis zu hundert Schriften dieser Art pro Jahr. Sie vereinen zwei alte, parallele Strömungen: die undogmatische Betrachtungs- und Beschreibungsweise des psychischen und sozialen Verhaltens der

Menschen in der Tradition der Moralistik: diese lehrte, über die genau beschriebenen äußerlichen Erscheinungsformen Rückschlüsse auf die versteckten Triebfedern zu machen – sodann nimmt diese Mode die Tradition der »Sitten- und Anstandsbücher« auf, die seit den Colloquien des Erasmus den »Prozeß der Zivilisation« (Elias: 1939) beeinflussten. Diese zunehmend normativen Schriften gingen umgekehrt vor: über die Lehre des Benehmens, Anstandes, der Umgangs- und Verhaltensformen soll die »civilitas morum« entwickelt werden. Beide Traditionen sind sowohl Ausdruck wie Ursache der jeweils spezifischen Zivilisation/Kultur. Das Neue der Mode, deren häufigste Form die »Physiologien« sind, besteht darin, dass alles und jedes nach mehr oder weniger naturwissenschaftlicher Manier beschrieben wurde, um möglichst weitgehende, geistreiche oder satirische Schlüsse auf das verborgene Geistige ziehen zu können. Balzac ist in diesem Klima großgeworden. Er kannte Standhals Physiologie »De l'Amour« (1822) ebenso wie die »Physiologie du goût ... « von Brillat-Savarin (1826); er verarbeitete La Bruyère genauso gern wie die massenhaften Anleitungen für Ehemänner, Handlungsreisende und Gourmands.

Meine These ist: Balzac nimmt diese Traditionen ganz auf und radikalisiert sie in verschiedener Hinsicht: 1. wird bei ihm das Analysieren, Klassifizieren, Kodifizieren trotz allem Spott und aller ironischen Distanz zu einer Manie; er sucht hinter allen menschlichen Tätigkeiten, hinter allen vom Menschen ausgewählten oder geschaffenen Objekten, kurz hinter allen seinen Manifestationen die zugrundeliegenden geistigen Inhalte; 2. interessiert er sich – im Gegensatz zu den meisten Physiologen – für den komplexen Aufbau des Systems aus Systemen; 3. dient ihm dies alles zur Rekonstruktion des »sozialen Bewußtseins«, das er dem individuellen Bewusstsein überordnet und entgegensetzt, und ohne die niemals eine »vollständige Anthropologie" möglich ist (1838: 423). Die Radikalität des Ansatzes bringt es mit sich, dass Balzac noch vor dem Höhepunkt der »Physiologen-Mode« diesen Weg abbricht: nur die Literatur erscheint geeignet, der Komplexion der Kultur gerecht zu werden. Auch wenn er immer wieder behauptet, dass seine »Etudes analytiques« sein Romanwerk krönen würden, sind doch umgekehrt diese »physiologischen« und – wie mir scheint – stark semiotischen Fragmente eher Steinbrüche, derer er sich später bedient.

Eine Literatursemiotik muss also zuerst einmal zur Kenntnis nehmen, was Balzac selbst als Voraussetzung eines solchen Ansatzes erkannt hat. Sie darf ihn zu übertreffen suchen, sollte aber nicht hinter seinem Erkenntnisstand zurückbleiben. Obwohl – wie gesagt – seine literarische Praxis wesentlich weiter ist und auf seiner »physiologischen Phase« aufbaut, müssen wir erst einmal sein semiotisches Niveau gewinnen. Bei der Lektüre der Romane tun wir das ganz selbstverständlich: wir lernen mit der Lektüre die Zeichensysteme (vgl. Klopfer 1975 und 1980). Dieser Prozess wird durch eine reiche Metasprache in den Romanen unterstrichen, in der sich die gängigen Begriffe der heutigen Semiotik finden. Am häufigsten sind »Kode« und »kodieren«, in denen noch der juristische Sinn mitschwingt. Mit den Protagonisten suchen und finden wir allenthalben »Systeme« und »konstitutive Prinzipien« (Bourget 1977). Es ist passionierend, hinter der »scheinbar bedeutungslosen Oberfläche der Erscheinungen" Sinn aufzudecken; diese »Zuweisung von Bedeutungen« will gelernt sein, denn man muss die »Chiffren« zu entziffern wissen. Alles »drückt aus«,

»appelliert an«, »verweist auf«, »kommentiert«, »interpretiert« und ist somit »Indiz«, »Eindruck«, »Ausdruck«, »Siegel« und natürlich auf viele Weisen »Zeichen«. Reich sind die Metaphernfelder, derer er sich bedient, um semiotische Prozesse zu kennzeichnen, zu analysieren und zu kommentieren. Er greift das alte Bildfeld vom Text als Gewebe auf, um über das Handwerk des Webens ein Erklärungsmodell für die Komplexion von Zeichen zu erstellen. Aus den Naturwissenschaften ist die Mechanik Vorbild, denn analog zu ihr muss der Schriftsteller den Zusammenhang der sozialen Maschinerie rekonstruieren, deren Transmissionsriemen eben die Zeichen sind. Wie der Chemiker muss der Schriftsteller aus der Masse des Unbedeutenden die »Quintessenz der Bedeutung« destillieren. Den Gebrauch von Zeichen sieht er als ununterbrochenes Spiel von Spielen, die der zeichenbewusste Mensch rascher lernen kann als ein normaler. Schließt er, in einem Café sitzend, von dem Gang eines Menschen auf seinen Beruf, seinen Charakter, seine Geschichte, so deutet er eben »natürliche Scharaden«, findet Gefallen am »Schach« der menschlichen Relationen und dem »Puzzle" ihrer fragmentarisch erscheinenden Beziehungen. Das Leben ist so lange »Eine dunkle Geschichte« – wie ein Romantitel heißt –, wie nicht das Licht des Zeichenerkennens in das Dunkel gebracht wird. Auch dieses alte Bildfeld für die Erkenntnis ist bei Balzac reich vertreten: Nebel, Schatten, Nacht und falsche Ausleuchtung gestatten es uns nicht, den Zeichencharakter einfacher und komplexer Gestalten zu erkennen. Es gibt jedoch Menschen wie Leuchtkäfer, wie Detektive mit besonderen Lampen, wie Künstler, die das gleichmäßige Nordlicht nutzen können zur (Re-)Konstruktion des Bedeutsamen. Schließlich ist der Sinn-Raum für Balzac Anlass vielfältiger metaphorischer Deutung: der gesellschaftliche Raum als Urwald und Wildnis, in dem sich der Mensch auskennen kann wie ein Indianer, der als Späher die Fährten, Hinweise, Anzeichen zu lesen versteht und so seine Beute erlegen oder seinem Feind entkommen kann. In dem »Dickicht der Städte" achtet Balzac vor allem auf die Grenzen des jeweiligen konkreten Kulturraums: Gitter, Tore, Pforten, Türen mit Schlössern und Schlüsseln, die der findige Zeichendeuter zu nutzen vermag, um in die Schlösser, Gebäude und Gruften einzusteigen bis hin zu den Labyrinthen und unermeßlichen Abgründen, die sich oft am Ende der Metaphernwucherungen finden.

Alle Metaphernfelder, die semiotische Prozesse thematisieren, stehen in direkter oder indirekter Verbindung zum Sehen. Die anderen Sinne sind untergeordnet. Es bedeutet eine erste Abstraktion, wenn man ohne Riechen, Fühlen, Schmecken, Hören »Einsicht« in die Dinge gewinnt. Insgesamt handelt es sich scheinbar um einen tautologischen Prozeß: das erste Sehen der Menschen wird als Nichtsehen entlarvt, da nur die unbedeutende Oberfläche wahrgenommen wird. Das Sehenlernen beruht auf der Aktivierung des Gedächtnisses, auf der Verknüpfung mit den »Geschichten«, deren Teil das jeweils Sehbare ist, auf der (Wieder-) Erkennung des Zeichencharakters, der in allem Ansehnlichen steckt. Hat man zu sehen gelernt, so ist man ununterbrochen »erleuchtet«: Man liest in allen Erscheinungen wie in einem offenen Buch. Doch auch dieses sehende Lesen kann sich als zu oberflächlich erweisen. Auch hier kann der »Sinn der Sinne« – der phantasiebegabte Verstand – feststellen, dass der jeweilige Inhalt nur Körper eines tieferen Sinnes ist ... und so unendlich fort. Die Übereinstimmung mit der Lehre der Illuminaten ist vielen aufgefallen. Wo aber ist untersucht, dass sie Balzac wie später Baudelaire wörtlich nimmt? Aus der

Tradition der Physiologen und Physiognomisten versucht Balzac ganz materialistisch den Anspruch einer klassifikatorischen, systematischen und genetischen Beschreibung dieser Zeichenmöglichkeiten zu erfassen, wobei die Naturwissenschaften als Vorbild dienen: »Il existe une anatomie comparée morale, comme une anatomie comparée physique« (1838: 420 ff.). »Morale« heißt: das »soziale Bewußtsein" der jeweiligen Gesellschaft, der Schichten, Gruppe etc. umfassend. Die vorwissenschaftliche Individual- und Sozialpsychologie der Moralistik und die alte, bei den Illuminaten wiedererweckte Lehre von der unendlichen Zeichenhaftigkeit der Welt verbinden sich mit dem Interesse für ökonomische, politische und juristische Zusammenhänge und dem Anspruch wirklicher Wissenschaft. Die Mode der »Physiologen« war hierbei gleichsam Hebamme.

In seinen konkreten Arbeiten ist die »Physiologie du mariage« grundlegend, weil eben ziemlich weit ausgeführt. Im Gesamtprojekt hätte aber eine »Analyse des corps enseignant« vorausgehen sollen, in der alle Systeme untersucht werden sollten, die von der Empfängnis des Kindes über die Geburt, die Familie und die anderen Formen der Sozialisation die »mœurs« des Kindes und Jugendlichen formen (Wie geben die Frauen der gehobenen Klassen ihre »Sentimentalität" an die Kinder weiter? Was bedeutet eine protestantische gegenüber einer katholischen Erziehung? Wie wirkt sich der Code Napoléon aus?). Nach dem ausgeführten zweiten Teil über die Ehe war als dritter die »Pathologie de la vie sociale" geplant, deren Untertitel verspricht, aufzuzeigen »die Erscheinungsformen der Gedankenwelt, erfasst unter allen Formen, die ihnen die soziale Umwelt in Wohnen und Essen, Gehen und Sprechen etc. gibt". Den Höhepunkt und Abschluß sollte die »Monographie de la vertu" geben:

"Après avoir examiné comment l'homme social se fait ce qu'il est, se conduit dans le mariage, et s'exprime dans sa vie extérieur, les Etudes analytiques n'auraient-elles pas été complètes, si je n'avais pas essayé de déterminer les lois de la conscience sociale, qui ne ressemble en rien à la conscience naturelle?" (1838: 423).

Der Anspruch ist enorm. Insgesamt hat Balzac von diesen analytisch-deskriptiven Schriften etwa ein Sechstel realisiert. Je größer der Ausschnitt, desto oberflächlicher ist die jeweilige Schrift. In der »Physiologie du mariage" wird beschrieben, wie man sich seine Frau ehrenhaft erhalten kann – vorausgesetzt, sie ist dazu geformt (»Des pensionnats"), man weiß, was sie wann erwartet (»De la lune de miel"), kann die ersten Symptome der Entfremdung lesen (»Des premières symptômes") und das Verhalten des Liebhabers aufdecken (»De la douane") usw. bis zur Architektur des Hauses oder den kulturell verschiedenen Formen und Funktionen des Bettes (»Théorie du lit"). In dieser Schrift ist alles effektiv gemischt: Historisches, burleske Beschreibungen, Maximen, »Gesetze", Geschichten ... und auch Entwürfe etwa über die Hand als Inkarnation des Gedankens, die aufgrund der natürlichen Vielfalt ihrer Zeichenmöglichkeiten eine eigene Wissenschaft verdiente (»La chiologie"). Balzac verliert sich, denn die Hand will ja im Rahmen der »Art de rentrer chez soi" (einer die vielen beschriebenen Inkarnationsmuster) gegeben werden. Sie ist Mittel des Rollenspiels, dem Balzac viele Abschnitte widmet. Balzac skizziert das ganze »Theater" mit Helfern, Gegnern, Peripetien und gibt ausführliche Beschreibung der zeichenhaften Waffen der Frau (§ 1: De la migraine; § 2: Des névroses

(classiques/romantiques); § 3: De la pudeur ..."). - Ganz ähnlich ist der »Code pénal des honnêtes gens" aufgebaut, mit dem Balzac auf wichtige Weise einem jungen, unerfahrenen Mann aus der Provinz die Kunst zu lehren vorgibt, »sein Vermögen, seine Börse und sein Ansehen vor allen Angriffen zu schützen": Diebstahl, Betrug in verschiedenen Formen, Gaunereien sind dann zu entdecken, wenn man die »sicheren Indizien" lesen kann, die »Symptome" wie ein Arzt erkennt.

Das Ziel ist eine »vollständige Anthropologie", eine systematische Erfassung aller »Gedanken" der Gesellschaft, wo immer sie sich manifestieren und artikulieren mögen. In unserer Ausgabe (Ducourneau 1973) umfassen die entsprechenden Studien 2 von 25 Bänden (24 und 25). Den Gesetzen dieser gesellschaftlichen Artikulation ist der Einzelne mehr ausgeliefert als den Gesetzen des Staates:

»... il s'habille, il se loge, il parle, il marche, il mange, il monte à cheval ou en voiture, il fume, il se grise et se dégrise, il agit suivant des règles de la mode, qui augmente ou simplifie les choses, mais les supprime rarement. N'était-ce donc pas un ouvrage d'une haute importance que de codifier les lois de cette existence extérieure ...? (1838: 422).

Neben der Institution Ehe analysiert Balzac »Die Pariser Presse" sowie »Die Oper", und es führt ihn zu Untersuchungen der Kommunikationswege und -orte ebenso im Großen (»Histoire et physiologie des Boulevards de Paris") wie im Kleinen, den »Salons". Überall verzweigt sich aber alles unendlich. Es gibt nicht nur Unterschiede diachronisch (1830 oder 1850) und diastratisch, sondern innerhalb eines bestimmten Salons auch nach der Mode, die eine Gruppe von Menschen erfasst hat und die ihre Sprach- und Verhaltensmuster bestimmt. So widmet Balzac viele Seiten den »romantischen Litaneien" und zählt Vorstellungstereotypen, Konversationsmuster, eine Wortbildungslehre romantischer Neologismen und syntaktische Besonderheiten auf. Auch wenn er die Invariablen aus der Masse der Daten zu erfassen sucht, so zieht es ihn immer zu den parallelen Systemen, den übergeordneten und den untergeordneten Elementen: von der Sprache kommt er auf die Einrichtung oder Kleidung, in dieser auf die Vielfalt der Handschuhe oder über diese etwa zu den Tätigkeiten, zu denen man bestimmte Kleider trägt: Ball, Konzert, Ausritt etc. ...

Der einzige Fixpunkt scheint mit den jeweiligen Menschen gegeben zu sein, durch die und an denen sich die Kode realisieren. So gilt es Physiologien zu schreiben aller möglichen Frauengestalten: der »Frau aus der Provinz", der Frau »comme il faut", der Gattin verschiedenster Berufsstände, in bestimmtem Alter etc. Entsprechend die Männer: Minister, Bischöfe, Notare bis hinunter zum Krämer oder zum Rentner oder die neuen Berufe wie den Journalisten. Aber jede dieser Spezies hat ihrerseits wieder einen ganzen Stammbaum von Arten und Unterarten mit jeweils wechselnden Räumen, Handlungen, Gesten und Sprachen. Nach dem Vorbild Linnés differenziert Balzac auf diese Weise den Angestellten bis in die kleinsten Manifestationen seines Liebeslebens, seinen Platz im System der Mode und die Terminologie seiner Bezeichnung im Alltag. Jedes Detail reizt ihn, das jeweils verborgene System aufzurollen. Der Angestellte ist derjenige, der einen bestimmten Behörden- oder sonstigen Raum so und so ausfüllt (also wird er durch einen beschreibbaren Zeichenraum bestimmt), er bewegt sich so und so fort (also wäre er im Rahmen einer "Theorie de la démarche" zu erfassen), er kleidet sich und hat ihn

bestimmende Accessoires (was insgesamt zur »Physiologie de la toilette" gehört, je nach Detail aber auch beispielsweise in eine »Etude de mœurs par les gants" paßt).

Je höher ein Mensch auf der sozialen Leiter steht, desto reicher und differenzierter sind die Systeme, mittels derer er sich realisiert. Er ißt beispielsweise unendlich verschieden. Entsprechend löst Balzac aus der »Physiologie de la gastronomie" eine teilautonome »Nouvelle théorie du déjeuner" heraus. Aus dem »Traité des excitants modernes" lösen sich Artikel wie »Physiologie du cigare" oder »L'opium". Der »Traité de la vie élégante" weitet sich zu einer Studie über »Die Krawatte, für sich betrachtet und in ihrer Beziehung zu Gesellschaft und Individuum", ebenso die »Zigarre", die »Handschuhe" oder die sich aus den Wohnungen aussondernden Details, wie das »Tischgedeck" und die »Formen, wie Servietten bedeutungsvoll gefaltet werden können". Gerade weil auch diese Einzelstudien nicht ahistorisch konzipiert sein dürfen, öffnen sich allenthalben neue Abgründe von Sinndimensionen. Wie ein gewaltiger Strudel zieht jede Arbeit andere nach sich. Balzac nimmt sich Artikel vor »Über Wagen" und »Das Fahren von Wagen" und »Über den Platz der Ställe" etc. Der »Traité de la vie élégante" läßt nichts aus, je weiter er aber fortschreitet, desto mehr verliert sich Balzac bis zu einem Wirbel von Aufzählungen ohne Ende (25: 333-4), der mehr als 500 Stichworte umfasst. Manchen von ihnen hat Balzac ganze Studien gewidmet. Das »elegante Leben als Ausdruck einer neuen Ordnung der Dinge", als »Repräsentation neuer Bedürfnisse und neuer Beziehungen", als »vollkommene Übereinstimmung mit dem gesellschaftlichen Fortschritt" (25: 329) erscheint überall. Wie die Architektur im Großen, so ist die Toilette im Kleinen unbewußter Ausdruck von Bedürfnissen und bewußte Zeichensetzung, womit man auch lügen kann. So wären nach Balzac Studien zu schreiben

- über die Moden, denen man sich insgesamt mehr oder weniger unterwirft: restaurit orientiert am 18. Jh., romantisch, englisch ...,
- über die Orte, Gegenstände und Menschen, an denen sich die Zeichenkörper realisieren,
- innerhalb der Orte sind es die Häuser und Wohnungen, in denen sich die Menschen ausdrücken, wobei jedem Raum ein besonderer Bedeutungs- und Evaluationshorizont zukommt: »salon, salle à manger, salle de bain, chambre à coucher - bibliothèque, oratoire, secret, boudoir - office, cuisine ...,
- innerhalb der einzelnen Räume sind die Gegenstände bedeutsam: Instrumente Accessoires, Möbel; Balzac notiert sich die Bezeichnungen der verschiedenen Becken und Wannen des Bades, die Seifen, Parfums ...,er zählt Typen von Sitzmöbeln: Stühle und vor allem Sofas (divan, ottomane, durchesse..., Schrank-, Kommoden-, Schreibtisch-, Kastenarten sowie Vorhänge, Leuchter und die Materialien),
- allein an Stoffen gibt er 50 Bezeichnungen an sowie 30 Fachtermini des Schneiders bis hin zum »passepoil", dem eingeschobenen Band, das Nähten und Borten Relief gibt und nicht nur beim Militär kodifiziert wurde,
- größer noch ist die Liste der Kleider, der Accessoires (Schmuck!), der Brillen- und Schuhformen, der Haartrachten, der Farben ...,
- schließlich die Beschäftigungen bei verschiedenen Gelegenheiten in und außerhauses: der Ball mit Tänzen, Jagd und Utensilien, Musik mit Instrumenten und Genres, Spiele,

Besuche und Ausfahrten in verschiedenen Wagen («tilburry, calèche, landeau, vis-à-vis, carrick ...").

Bedenkt man, dass allein der »Code de la Démarche" ermöglicht, dass man gehend liebenswert, wohlherzogen, charmant, distinguiert etc. erscheinen kann oder sich so lügnerisch darstellt, dann versteht man, warum viele Studien mit Ausdrücken der Verzweiflung wie diesem schließen:

»Un homme devint fou pour avoir réfléchi trop profondément à l'action d'ouvrir ou de fermer une porte (...). Il n'y a pas un seul de nos mouvements, ni une seule de nos actions qui ne soit un abîme où l'homme le plus sage ne puisse laisser sa raison, et qui ne puisse fournir au savant l'occasion de prendre sa toise et d'essayer à mesurer l'infini ..." (1978: 21).

3. DER REICHTUM DER LITERATUR

In den analytischen Schriften gibt es immer wieder Hinweise darauf, wie diese unendliche Vielfalt gebändigt werden könnte. Die verschiedenen Codes realisieren sich nur miteinander im konkreten Ausdruck:

1. Sie sind oft homolog wie »Blick, Stimme, Atmung, Gang" (1978: 46).
2. Sie bilden zusammen einen umfassenden Text, dessen Syntax die oftmals vage Semantik eingrenzt: der Angestellte (Typ: »bel-homme") ist ein Text, wo Haar- und Barttracht, Kleidung und Gang, Toilette und Art des Speisens mit dem Ring über dem Handschuh eine Einheit bilden (26: 214). Die »Äußerung als Ganzes" ist eindeutig.
3. Jede Äußerung realisiert sich einer hierarchisch gegliederten Realisierung der Kode: »La cravate est à la toilette ce que la truffe est à un diner." (1978: 129).
4. Diese Hierarchie drückt sich aus im Maß der terminologischen Vielfalt, die die Wortsprache für den jeweiligen Bereich entwickelt hat: Daher die Phrenesie nicht nur Balzacs in der Suche nach den genauen Bezeichnungen.
5. Die Struktur der Äußerung und des Kodes ist gesellschaftlich, durch und durch; daher können die Codes nur zusammen mit dem jeweiligen historischen Ganzen der Gesellschaft bestimmt werden - und umgekehrt (s.o.).

Aus all dem geht hervor, dass nur in der Literatur, in den Erzählungen, Beschreibungen, Romanen das eigentliche semiotische Spiel vorgeführt werden kann. Sie ist die einzige angemessene Darstellungsform eines Reichtums, der seit Balzac die französische Literatur in Bann gehalten hat. Die Literaturwissenschaft kommt erst langsam dahinter ...

LITERATURHINWEISE

Balzac, Honoré de, *Œuvres Complètes*, ed. Ducourneau, Paris (du Delta) 1976 (in den Angaben werden die Bd. 25 oder 26 angegeben).

ders., »Note Liminaire" (1838), in: *Phys. du Mariage*, ed. Sacy 1971

ders., *Theorie de la Démarche et Autres Textes*, Paris (Pandora) 1978.

Bisbrock, Hand-Rüder van, *Die literarische Mode der Physiologen in Frankreich (1840-1842)*, Frankfurt (Lang) 1978.

Bourget, Jean-Loup, »Balzac et le Déchiffrement des Signes“, in: *L'Année Balzacienne*, 1977: 73-89.

Elias, Norbert, *Über den Prozeß der Zivilisation*, Frankfurt (Suhrkamp) 1939/1971, 2 Bd..
Kloepfer, Rolf, *Poetik und Linguistik. Semiotische Instrumente*, München (Fink) 1975.
ders., »Dynamic Structures in the Narrative. The Dialogic Principle“ (1980), in: *Poetics Today* 3.
Vartazarjan, S.R., *Ot znaka k obrazu*, Erivan 1973.

Bibl. Ergänzungen zum Diskussionsstand in Mannheim:

Kloepfer, Rolf (1981 a), Intra- and intercultural translation, in: *Poetics Today* 2.4 29-37
ders., (1981 b), Das Dialogische in Alltagssprache und Literatur, in: *Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für Deutsche Sprache, Düsseldorf*, 313-333
ders.,(1983), Erzählen. Jedermanns ästhetisches Vermögen, in: *MANA(Mannheim)*, vorauss. 1983 und Stuttgart vorauss. 1984
ders., (1994), Dichtung als vermögenswirksames Spiel: Beispiele aus J.L. Borges; ersch. in: Segoviano, C./Navarro. J.M. (Hrsg. 1984)
Spanien und Lateinamerika, Beiträge zur Sprache und Kultur. Festschrift für A. und I. Bemmerlein, Nürnberg.